

Elijah Millgram

Praktische Induktion

Übersetzt von
Joachim Schulte

mentis
PADERBORN

Titel der Originalausgabe:
Practical Induction
© 1997 by the President and Fellows of Harvard College

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier ISO 9706

© 2010 mentis Verlag GmbH
Schulze-Delitzsch-Str. 19, D-33100 Paderborn
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Satz: Buch- und Notensatz Brütting-Keil, Detmold
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
ISBN 978-3-89785-223-5

Vorbemerkung

Viele Personen haben mir bei der Arbeit an diesem Buch großzügig geholfen. Hilary Bok, Michael Bratman, Sam Fleischacker, Henry Richardson, Candace Vogler und die Gutachter des Verlags Harvard University Press haben eine frühere Version des ganzen Manuskripts gelesen und äußerst nützliche Kommentare gegeben. Die folgenden Personen haben frühere Fassungen eines oder mehrerer Kapitel gelesen und mir ihre kritischen Eindrücke mitgeteilt: Alyssa Bernstein, John Broome, Sarah Buss, Arthur Collins, Alice Crary, Julia Driver, Christoph Fehige, Konstanze Feigl, Harry Frankfurt, Tamar Gendler, Jean Hampton, Gil Harman, Wilfried Hinsch, Jenann Ismael, Mark Johnston, Rachana Kamtekar, Harold Langsam, Ariela Lazar, Mitzi Lee, David Lewis, Beatrice Longueness, Gloria Park, Christian Piller, Emily Rosenzweig, Jennifer Saul, Geoff Sayre-McCord, Sydney Shoemaker, Michael Slote, Bill Talbott, Manuel Utset, Gregory Vlastos und Bernard Williams. (Sollte ich jemanden vergessen haben, möchte ich mich hiermit entschuldigen.) Gabriel Richardson hat das Manuskript lektoriert. Sie alle haben keine Mühe gescheut, und ohne ihre gedankenreichen Anmerkungen wäre dieses Buch ganz anders ausgefallen.

Das Buch ist aus meiner Dissertation hervorgegangen, die von Hilary Putnam, Robert Nozick und Tim Scanlon betreut wurde, denen ich für Ihren Einsatz, ihre Geduld und ihre überaus konstruktive Kritik danken möchte. Eine frühere Fassung des 2. Kapitels ist in einem von Christoph Fehige und Ulla Wessels herausgegebenen Sammelband erschienen (*Preferences*, Berlin: de Gruyter 1998). Dem Verlag Walter de Gruyter möchte ich für die Abdruckerlaubnis ebenso danken wie den Hörern an der City University New York, der Yale University, der University of Waterloo, der Ben-Gurion-Universität und bei der Saarbrücker *Preferences*-Tagung für ihre anregenden Diskussionsbeiträge. Eine frühere Fassung des 6. Kapitels ist unter dem Titel »Pleasure in Practical Reasoning« in der Zeitschrift *The Monist* (1993) erschienen, der ich ebenfalls für die Abdruckerlaubnis danke.

Widmen möchte ich das Buch dem Gedenken an Sarah Crome und Gregory Vlastos, die in ganz unterschiedlichen Hinsichten Gegenbeispiele gegen die hier vertretenen Ansichten darstellten.

Einleitung

Das praktische Denken ist ein Denken, bei dem es darum geht, Entscheidungen oder Handlungen zu steuern. Im Gegensatz dazu steht das theoretische Denken, dem nicht so sehr daran liegt, etwas an den Dingen zu verändern, sondern das herausfinden will, wie sich die Dinge verhalten. Daß man beschließt, den Spinat zu essen, weil er eisenhaltig ist und weil man den Eisengehalt des Speiseplans erhöhen möchte, ist ein Beispiel für praktisches Denken ohne dramatische Konsequenzen. Im vorliegenden Buch werde ich geltend machen, daß das praktische Denken, sofern es richtig gehandhabt wird, von der Erfahrung angetrieben wird: Praktisches Denken besteht zum Teil darin, daß man aus der Erfahrung lernt, worauf es ankommt und was wichtig ist.

Man könnte meinen, diese These liege auf der Hand – ja, sie sei dermaßen offenkundig, daß es sich kaum lohnte, Gründe dafür anzuführen. Daher werde ich zunächst erklären, wie es kommt, daß diese einleuchtende These vielen Philosophen nicht nur schlicht falsch, sondern nachgerade wirr und verschoben vorkommt, und warum es wichtig ist, sich darüber klarzuwerden. Sobald diese Erklärungen vorliegen, werde ich fortfahren und einen knappen Überblick über den Gedankengang geben.

Wieso ist es überhaupt von Vorteil, das praktische Denken zu untersuchen? Demjenigen, der versteht, wie das praktische Denken funktioniert, kann diese Einsicht sowohl direkten als auch indirekten Nutzen bringen: Ebenso wie das Studium der Logik die Qualität der Argumente und der aus ihnen hervorgehenden Überzeugungen verbessern kann, so dürfte die Qualität der Erwägungen, Entscheidungen und Handlungen durch eine Untersuchung des praktischen Denkens zu heben sein. Und da Theorien des praktischen Denkens Konsequenzen haben, die für die Ethik, die Philosophie des Geistes und die politische Philosophie eine Rolle spielen, ergibt sich auf weniger direktem Wege, daß das Interesse an diesen Themen indirekt ein Interesse am Funktionieren des praktischen Denkens wecken mag. Eine gewisse Vorstellung davon, inwiefern eine Theorie des praktischen Denkens auf diesen Gebieten Konsequenzen nach sich ziehen kann, erhält man vielleicht, wenn man sich Gedanken über die mehr oder weniger of-

fiziell anerkannte Auffassung von diesem Gegenstand macht, nämlich den Instrumentalismus.

Der Instrumentalismus vertritt die Ansicht, alles praktische Denken sei Zweck-Mittel-Denken. Nach dieser Auffassung gibt es diverse Dinge, die man erreichen will, und beim praktischen Denken gehe es darum, herauszubekommen, *wie* man diese Dinge erreicht. Der Instrumentalismus ist eine ausgrenzende Anschauung: Wenn er recht hat, kann man sich zwar Gedanken über die Frage machen, wie man bekommt, was man wünscht, aber man kann nicht darüber nachdenken, was man überhaupt wollen sollte. So formuliert, hört sich die instrumentalistische Theorie vielleicht nicht sonderlich überzeugend an, denn die meisten von uns haben den Eindruck, daß sie sich hin und wieder überlegen, was sie wollen sollten (also im Philosophenjargon ausgedrückt: »über Zwecke deliberieren«), und daß wir solche Überlegungen tatsächlich anstellen, sollte ein ausreichender Beleg dafür sein, daß wir es *können*. In Kürze werde ich ein wenig mehr über die Frage sagen, was denn die instrumentalistische Theorie so attraktiv macht. Jetzt möchte ich zunächst andeuten, was wahrscheinlich geschehen wird, wenn man sie für richtig hält.

Da das moralische Denken eine Form des praktischen Denkens ist, wird die Auffassung des praktischen Denkens, die der Moralphilosoph vertritt, wahrscheinlich auch die Entwicklung seiner Moraltheorie beeinflussen. Nach instrumentalistischer Auffassung geht das praktische Denken von Wünschen aus, die ihrerseits keiner Korrektur durch das Denken zugänglich sind. Dabei soll es sich um Wünsche handeln, die man rein zufällig hat und die als *willkürlich* bezeichnet werden können. Daraus ergibt sich, daß instrumentalistische Ethiker wahrscheinlich auf folgendes Problem stoßen: Einerseits sollte die Moral aus Vernunftgründen motivieren, doch andererseits sei es so, daß alle rationalen Motive von willkürlichen Wünschen ausgehen. Da es möglich ist, daß die Menschen amoralische, unmoralische oder böse Wünsche haben, stellt sich die Frage: Wie kann der instrumentalistische Moralphilosoph zeigen, daß es vernünftig ist, moralisch zu sein? Eine Antwort, die in Frage kommt, bestünde in der Behauptung, die Menschen hätten nun einmal moralische Wünsche. (Humes Erörterung des Mitgefühls ist beispielsweise in diesem Sinne interpretiert worden.)¹ Eine weitere Antwort liefe auf die These hinaus, der rationale Eigennutz könne als Brücke dienen, die von den nicht sonderlich moralischen Wünschen, die man zufällig hat, zu moralischen Handlungen führt. (Hobbes läßt sich auf diese Weise deuten, und vor nicht allzu langer Zeit entsprach diese

¹ Hume gilt zwar weithin als Instrumentalist, doch ich für mein Teil habe an anderer Stelle (»Was Hume a Humean?«, in: *Hume Studies* 21.1 [1995], S. 75–93) geltend gemacht, daß er keiner war. Das Problem, das durch die Existenz des Mitgefühls gelöst werden soll, stellt sich für den wirklichen Hume allerdings ebenso wie für den Instrumentalismus.